Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 44 (1988)
Heft: 2

Rubrik: Elsass

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Elsaß

Deutsch ist unsere Sprache!

Unter dem Druck der öffentlichen Meinung und wohl auch unserer wiederholten Mahnungen und Forderungen hat sich die Einstellung der Verantwortlichen in bezug auf die Sprachenfrage im Elsaß allmählich verändert, allerdings ohne daß die Maßnahmen zur Erhaltung unserer Muttersprache noch die von uns mit Fug und Recht geforderte Verstärkung erfahren hätten.
Viele, die es gar nicht mehr wußten, haben entdeckt, daß sie den Dialekt gar nicht so übel handhaben, viele andere haben sich sogar an die Ausübung der deutschen Schriftsprache gewagt, und siehe da, auch bei ihnen ging es nicht so schlecht.
Nun hat man uns aber doch weismachen wollen, und man versucht es immer noch — darunter sogar gewichtige Akademiker —, daß die Sprache Elsaß-Lothringens der Dialekt sei — als ob unser Dialekt nicht auch den hübschen Namen „Elsässer Ditsch" trüge, nicht etwa „Elsässer Französisch"! Wenn der Dialekt unsere Sprache wäre, dann hätten es unsere gewitzten Dialektologen noch viel schwerer, als sie es ohnehin haben, um Sprachgrenzen, Grammatik, Syntax, Rechtschreibung irgendwie zu kodifizieren. Wie könnte eine solche Mannigfaltigkeit der feinsten Nüancen in der Dialektaussprache in die Zwangsjacke einer festen Regel gedrängt werden? In jedem Dorf hört sich dieser Dialekt anders an und müßte, folglich, auch anders geschrieben werden. Gerade das macht seine Reichhaltigkeit und Schönheit aus. Und er lebt mit seiner Zeit und mit den Menschen. Wer in unserem Land wollte da mit Silbenstecherei dagegen auftreten?
Und das hindert die Elsässer gar nicht daran, sich gegenseitig zu verstehen, von Altkirch bis Weißenburg und von Straßburg bis Saargemünd, die lothringischen Nachbarn mit einbegriffen. Das verbindende Element all dieser Dialekte ist eben die deutsche Schrift- und Hochsprache. Es ist kein Zufall, wenn über 80 Prozent der Bürgermeister aus den deutschsprachigen Gemeinden des Unterelsasses den Deutschunterricht bereits in der Kleinkinderschule verlangen. Sie sind Leute aus dem Volk; sie wissen, was das Volk will, und sie wissen vor allem aber auch, was das Volk braucht.
Wir betonen es mit Nachdruck und ohne jeden Komplex: Deutsch ist unsere Sprache, die Sprache des Elsasses, und sie soll deshalb umgehend im Unterricht ganz allgemein und gleichberechtigt mit der französischen Sprache eingeführt werden, vom Kindergarten bis zur Universität. Das gewiß langsame, aber dennoch sichere Werden Europas verpflichtet die Elsässer und die Straßburger ganz besonders — den Gemeinderat nicht ausgenommen, in ihrem Anspruch auf Ernennung zur offiziellen Hauptstadt Europas —, sich mit ihren deutschen Nachbarn perfekt verständigen zu können, jedenfalls mindestens so gut wie mit ihren französischen Landsleuten, sintemal wir im Elsaß dazu alle sprachlichen Trümpfe in Händen haben.
Wir erwarten leider, in diesem Punkte, immer noch die entscheidenden Beschlüsse seitens unserer Regierung. Sie sollte nicht noch länger warten, sonst ist es dann bald einmal zu spät. Es ist tatsächlich allerhöchste Zeit!

Gabriel Andres

Zur Nachahmung empfohlen!

Vom 16.—19. Oktober 1987 fand in Straßburg ein „Europäisches Schriftstellerfestival" statt. Gesprochen wurde — und das sagt genug — nur französisch. Unter den 160 Teilnehmern war auch der Schweizer Friedrich Dürrenmatt. Er hatte die Einladung nur angenommen unter der Bedingung, daß er kein Französisch sprechen müsse . . . *(„Der Westen", 1987/6)*

Italien

Die Dolomitenladiner — eine bedrängte Sprachgruppe

Rätoromanisch wird nicht nur in Graubünden gesprochen, sondern auch in den Dolomiten und in Friaul. Auf Sprachkarten erscheinen diese Gebiete als kleine Inseln in deutscher und italienischer Umgebung. Eine gemeinsame Schriftsprache fehlt den Rätoromanen; sogar in der Bezeichnung ihrer Sprachen unterscheiden sie sich: Rumantsch, Ladinisch, Friaulisch (Furlanisch), wobei zu beachten ist, daß auch die Rätoromanen des Engadins und des Münstertals ihre Sprache als Ladin bezeichnen.
Die Dolomitenladiner, rund 35 000 an der Zahl, bewohnen die oberen Stufen von fünf Tälern: Gader, Buchenstein, Gröden, Fassa und Ampezzo. Jedes Tal hat seine mundartlichen Eigenheiten. Immer wieder wurde und wird behauptet, es handle sich um italienische Dialekte. Hinter der Absicht, die „Alpenromanen" dem italienischen Volkstum einzuverleiben, stecken zuweilen handfeste politische Überlegungen. Das hat denn auch — als Abwehrmaßnahme — dazu geführt, daß das Schweizer Volk 1938 in einer Volksabstimmung einen Verfassungszusatz annahm, der das Rätoromanische der Bündner zur Landessprache erhob. Die Forderung, die Nordgrenze Italiens auf den Alpenkamm zu verlegen, war schon zu Beginn unseres Jahrhunderts (also vor Mussolini) erhoben und damit begründet worden, es gelte fremdbeherrschte Sprachgenossen zu „erlösen".
Als dann 1919 Südtirol an Italien kam, wurden auch die Ladiner der Italianisierungspolitik ausgesetzt. Mussolini ließ ihr Gebiet verwaltungsmäßig auf die Provinzen Belluno, Bozen und Trient aufteilen, und dabei ist es geblieben; diese Zerstückelung sollte ihren Zusammenhalt schwächen. Die Anerkennung als eigene Volksgruppe blieb ihnen auch nach 1945 versagt, bis endlich 1972 Südtirol ein Autonomiestatut erhielt. Als Nutznießer der Südtiroler Volkstumspolitik halten die Ladiner treu zur deutschen Sprachgruppe.
Eine wichtige Hilfe für die Erhaltung des Ladinischen hätte die Schule zu leisten. Der Anfängerunterricht sollte auf der ladinischen Muttersprache (Haussprache) aufbauen, wie es in den rätoromanischen Gemeinden Graubündens der Fall ist. Das Ansehen der Sprache hängt — bei Ladinern und Nichtladinern — nicht zuletzt davon ab, ob sie öffentlich in Erscheinung tritt, beispielsweise auf Ortstafeln und in Kartenwerken.
In kleinen alpinen Gebieten der Provinz Belluno, die seit 1866 Italien angehören, wird auch Ladinisch gesprochen. Dort fehlt aber ein ausreichendes Volksbewußtsein, um die Bewohner vor der rasch voranschreitenden Italianisierung zu schützen. *P. Waldburger*